

FAMILIENBILDUNG

» „Elternkompetenzen in der Migrationsgesellschaft stärken – Bildungsprozesse von Kindern fördern und begleiten“



Paula Lichtenberger

Zentrum Bildung der
EKHN Darmstadt
Erwachsenenbildung und
Familienbildung
paula.lichtenberger.zb@
ekhn-net.de

Der familiäre Hintergrund ist von großer Wichtigkeit für Bildungschancen und -erfolge. Vor allem Kinder aus prekären Verhältnissen – darunter auch viele Kinder mit Migrationshintergrund – haben es im deutschen Bildungssystem nicht einfach.

Familien mit Migrationshintergrund wünschen sich ebenso wie andere Familien, dass ihre Kinder erfolgreich sind. Ihnen ist eine gute Bildung ihrer Kinder wichtig, weil sie wissen, dass dies der Schlüssel zum beruflichen Erfolg ist.

Eltern in ihrer Vielfalt und mit ihren Ressourcen zu sehen und sie als Expertinnen und Experten in Erziehungsfragen einzubinden, stellt für Bildungseinrichtungen nicht selten eine Herausforderung dar. Wie eine kooperative Elternarbeit „auf Augenhöhe“ mit einer heterogenen Elternschaft realisiert werden kann, war Thema der Fachtagung des Fachbereichs Erwachsenen- und Familienbildung im Zentrum Bildung der EKH Darmstadt, die in Kooperation mit der Diakonie Hessen – Bereich Flucht, Interkulturelle Arbeit, Migration, Frankfurt, des Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften iaf e.V., Bundesgeschäftsstelle Frankfurt, und des Diakonischen Werkes Frankfurt, Arbeitsbereich Kindertagesstätten, am 24. November 2014 im Haus der Volksarbeit in Frankfurt am Main veranstaltet wurde und an der zahlreiche Mitarbeiter/innen aus Kindertageseinrichtungen, aus dem Bereich der Familienbildung und der Beratung teilgenommen haben.

Wie können Eltern gestärkt werden, um sich intensiver am Bildungsverlauf ihrer Kinder zu beteiligen? Wie wirken interkulturell unterschiedliche Erziehungsvorstellungen der Familien in die Bildungseinrichtungen hinein? Welches Handwerkszeug benötigt das pädagogische Fachpersonal? Wie können Barrieren im Bildungssystem überwunden werden?

Dies waren zentrale Fragen, die im Rahmen der Referate und Workshops bearbeitet wurden.

Frau Dr. Leyendecker, Professorin an der Fakultät für Psychologie der Ruhr-Universität Bochum,

belegte u. a., dass Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund höheren Alltagsbelastungen ausgesetzt sind: Sie verfügen über ein geringeres Einkommen, der Bezug von Transferleistungen ist hoch, das Bildungsniveau ist geringer. Dies führe dazu, dass häufig Erziehungsaufgaben an die Bildungsinstitutionen delegiert würden bzw. eine zeitaufwendige und bildungsintensive Förderung im Elternhaus nicht möglich sei. Gleichzeitig habe im Migrationskontext die Familie einen hohen Stellenwert, verbunden mit einer engen Eltern-Kind-Beziehung.

Sie führte weiter aus, dass bilingual aufwachsende Kinder, die eine gemeinsame Sprache sowohl mit den Eltern als auch der Umgebung pflegen, durch stärkere familiäre Kohäsionen/Zusammenhalte geprägt sind, eine hohe Sozialkompetenz aufweisen, selbstbewusster sind und weniger depressive Symptome zeigen.

Zu beachten sei jedoch auch die Vielfalt der Erziehungsziele. Hier gelte der Satz: „Eltern sind wie alle Eltern, wie viele Eltern, wie manche Eltern, wie keine anderen Eltern“. Gemeint ist damit z. B., dass alle Eltern wollen, dass ihre Kinder erfolgreich sein sollen, dass es aber auch unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was ein Kind zu einem erfolgreichen Mitglied der Gesellschaft macht.

Frau Prof. Leyendecker kam zu dem Schluss, dass eine erfolgreiche Elternbeteiligung nur möglich wird, wenn drei Aspekte verzahnt ineinander wirken: Die Lernmotivation der Kinder müsse erhalten bleiben, die Eltern gelte es zu motivieren, sie müssten „abgeholt“ und ihre Stärken anerkannt werden. Und auf diesen Stärken müsse aufgebaut werden, ebenso wie auf einer positiven Besetzung familiärer Bindungen und der Wertschätzung bilingualer Kompetenzen.

Frau Prof. Dr. Boos-Nünning, Leiterin von zahlreichen Forschungsprojekten zu Migrationsfragen und emeritierte Professorin der Universität Duisburg-Essen, kritisierte zunächst in ihrem Vortrag, dass von Familien mit Migrationshintergrund ein bestimmtes Bild vorherrsche: Sie würden nicht leisten, was von ihnen erwartet oder gefordert wird, und sie seien schwer erreichbar. Gleichzeitig aber, so die Referentin, würden Untersuchungen belegen, dass sie hohe Bildungsansprüche an ihre Kinder stellen, und dass sie mit einem Bildungserfolg der Kinder einen sozialen Aufstieg der Familie verbinden. Der Bildungserfolg entspreche jedoch in

vielen Fällen nicht den Bildungsvorstellungen, vielmehr sei eine Bildungsbenachteiligung durch zahlreiche Indikatoren belegbar.

Wenn nach den Perspektiven der Familien mit Migrationshintergrund gefragt werde, so geben viele Eltern an, dass sie zwar bemüht seien, ihren Kindern eine gute Bildung zu ermöglichen, diese aber aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse nicht ausreichend unterstützen könnten. Auch zeige sich, dass sie bezogen auf das Thema Zweisprachigkeit oft gespalten seien. Sie möchten, dass ihr Kind gut Deutsch spricht, und legen wenig Wert auf die eigene Sprache. Mehrsprachigkeit werde oft nicht als eine wichtige Ressource wahrgenommen. Aber auch Desinteresse auf Seiten des pädagogischen Personals, ein Gefühl der Unterlegenheit und des Nichternstgenommen-Werdens würden ebenso wie ein fehlendes Vertrauen zwischen Eltern und Bildungseinrichtung eine Elternzusammenarbeit „auf Augenhöhe“ erschweren.

Eine weitere Herausforderung für Eltern mit Migrationshintergrund liege darin, dass sie die zugewiesenen Aufgaben der Bildungseinrichtungen alleine zu meistern hätten, es also hierbei an Unterstützung mangle, und zwar nicht nur bei der Förderung ihrer Kinder, sondern auch bei der Durchsetzung ihrer eigenen Interessen. Nach Frau Boos-Nünning fehle es nach wie vor an einer ernstgemeinten interkulturellen Öffnung und einer gewollten Beteiligung von Organisationen, die Familien mit Migrationshintergrund vertreten.

In den verschiedenen Workshops hatten die Teilnehmer/innen dann die Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, die eigene Arbeit zu reflektieren und Anregungen für die Praxis mitzunehmen.

Folgende Workshops wurden angeboten:

- Workshop I:
„FuN“ – ein präventives Familienprogramm
Bernd Brixius, Leiter des Institutes präventive Pädagogik „praepaed“
- Workshop II:
„Stark für Kinder – Väter in interkulturellen Familien“ – Ein Blick auf ihre Erziehungsbeteiligung
Anja Treichel, Verband binationaler Familien und Partnerschaften, Leipzig
- Workshop III:
„Migranteltern als Erziehungspartner, Elternprojekte des Heidelberger Zentrums „HeiMat“
Prof Dr. Havva Engin, PH Heidelberg
- Workshop IV:
„Welche Kompetenzen brauchen Fachkräfte in Zusammenarbeit mit Migrantenfamilien?“
Senka Turk, Internationales Familienzentrum, Frankfurt

Auch wenn die Workshops das Thema Elternzusammenarbeit aus unterschiedlichen Perspektiven betrachteten, so kristallisierte sich doch bei al-



len die zentrale Frage heraus, wie man die Eltern gut erreichen kann. In einer Abschlussrunde stellten die Workshop-Leiter/innen die zentralen Ergebnisse vor.

Aus dem *Workshop I* berichtete Bernd Brixius vom Projekt FuN, einem präventiv wirkenden Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Sein Ziel sei es, einmal pro Halbjahr das Projekt in einer pädagogischen Einrichtung durchzuführen, unter der Voraussetzung, dass dies auch gewollt und gewünscht sei. Im Workshop war man sich einig, dass Elternarbeit manchmal sogar wichtiger sei als die direkte Arbeit mit dem Kind. Durch das Programm des FuN-Projektes werde ein gemeinsamer Lern- und Erfahrungsort für Eltern mit ihren Kindern geschaffen.

Im *Workshop II* beschäftigte man sich mit den Fragen, ob Väter mit Migrationshintergrund ein spezifisches Angebot brauchen und wie man Väter mit und ohne Migrationshintergrund überhaupt erreichen und für eine Zusammenarbeit gewinnen kann. Das Ergebnis lautete: Ja, Väter mit Migrationshintergrund könne man erreichen, aber es sei



nicht einfach und bedürfe der Freiräume und vertrauensbildender Maßnahmen für die Väter. In vielen sozialen Einrichtungen herrsche eine erhebliche Frauendominanz vor. Einig war man sich im Workshop darüber, politisch und gesellschaftlich darauf hinzuwirken, dass mehr Männer in sozialen Einrichtungen tätig werden und Väter mit Migrationshintergrund in der Elternzusammenarbeit stärker als Zielgruppe berücksichtigt werden.

Prof. Dr. Havva Engin berichtete vom *Workshop III*, dass die Eltern für die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen verlässliche Strukturen bräuchten, d. h. Menschen, Orte und Angebote, auf die sie sich verlassen können und die nicht nach zwei Wochen oder einem Monat wieder verschwinden. Sie sollten als nachhaltige Angebote institutionalisiert sein und kultur- und sprachsensibel angeboten werden. Dieselbe Sprache zu sprechen bedeute nicht, das Gleiche zu meinen, denn Erfahrungshintergründe seien nun einmal unterschiedlich. Man müsse ressourcenorientiert an die Arbeit gehen und mit den Eltern und Kindern gemeinsam auf einer anderen, vielleicht für sie neuen Ebene zusammenarbeiten.

Auch multiprofessionelle Teams seien sehr wichtig. Hier müsse für die Politik, aber auch die Ar-

beitgeber noch einiges an Überzeugungsarbeit geleistet werden, denn was man früh in Eltern- und Bildungsarbeit investiere, könne später eingespart werden.

Im *Workshop IV* berichtete Senka Turk über die einzelnen Probleme, mit denen die Fachkräfte konfrontiert werden. Dazu gehörten sprachliche Schwierigkeiten wie auch Verständnisschwierigkeiten aufgrund kultureller Unterschiede. Zusammenfassend betonte man in diesem Workshop, dass die informelle Kommunikation mit den Eltern ein sehr wichtiger Aspekt sei und dass es dafür der Mitarbeiter/innen mit entsprechenden sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen bedürfe. Auch wurde im Workshop reflektiert, mit welchen Mitteln man die Wertschätzung gegenüber den Eltern deutlicher machen könnte.

Als zentrales Ergebnis der Tagung kann man festhalten, dass neben einer fachlichen Professionalität der pädagogischen Fachkräfte, die interkulturelle Kompetenzen mit einschließt, auch die strukturellen Rahmenbedingungen und eine gewollte Öffnung für Familien mit Migrationshintergrund und ihrer Organisationen eine fundierte Basis für eine erfolgreiche Elternzusammenarbeit sind.

Einige Stimmen der Teilnehmer/innen:

Herr X.

Für welchen Workshop haben Sie sich entschieden? Welche Anregungen erhoffen Sie sich durch den Workshop?

Da ich selbst Vater bin und in einer binationalen Partnerschaft lebe, interessiert mich *Workshop II* privat, aber auch beruflich. Es wäre hilfreich, bestimmte Instrumente und Methoden kennenzulernen, z. B. wie man Väter mit Migrationshintergrund beraten kann oder wie es gelingen kann, eine Vätergruppe aufzubauen.

Frau D.

Was war für Sie eine zentrale Aussage der beiden Vorträge?

Die Quintessenz des ersten Vortrags war für mich, dass ein ressourcenorientierter Blick sehr wichtig ist. Es gibt viel mehr Ressourcen, als man denkt, und die man nutzen kann. Diese Aussage wurde gut im zweiten Vortrag abgerundet: Man muss eine positive innere Haltung zu den Ressourcen finden.

Für uns in der Familienbildung sind Elternkompetenzen ein wichtiges Thema. Wir haben Elternspielgruppen, bei denen einige Eltern sehr verunsichert sind, andere Eltern sind belesen und

bringen viele fachliche Kenntnisse mit, aber gleichzeitig fühlen sie sich immer wieder verunsichert. Sie suchen nach Antworten, nach eigenen Rezepten. Wir wollen sie begleiten und bei solchen Fragen entsprechend beraten können. Dabei benötigen wir auch ihre Erfahrungen und Kompetenzen.

Frau S.

In welchem Berufsfeld sind Sie tätig und welche Fragen haben Sie heute zu der Veranstaltung mitgebracht?

Ich arbeite in einer Kita, die auch ein Familienzentrum ist. Wir haben viele Flüchtlingskinder in unserer Einrichtung. Die Hauptfrage für mich ist, wie man Familien mit Migrationshintergrund für eine aktive Mitarbeit in der Kita gewinnen kann, wie man einen besseren Zugang zu den Familien bekommt. Und was wir verändern können, um die Eltern besser zu erreichen und zu motivieren.

Welche Erfahrung haben Sie persönlich in der Zusammenarbeit mit Eltern gemacht?

Es sind eigentlich ganz unterschiedliche Erfahrungen. Wir haben Eltern mit

Migrationshintergrund, die sehr engagiert sind, aber auch Eltern, zu denen wir überhaupt keine Beziehung aufbauen können. Die sieht man morgens, wenn sie die Kinder bringen, und mittags, wenn sie sie abholen. Sie kommen nicht zu Elterngesprächen oder zu unseren Eltern-Kind-Tagen. Da stellt sich natürlich die Frage, warum das so ist, was können wir verändern, damit sich auch diese Eltern wohler und angesprochen fühlen?

Frau P.

Was waren für Sie wichtige Ergebnisse aus der heutigen Fachtagung?

Mir gefällt der Austausch an solchen Tagungen, man erfährt viel über verschiedene Haltungen, Sichtweisen und Ideengestaltung. Dies finde ich meist noch wichtiger als den theoretischen Teil. Man lernt viele Institutionen, Verbände, Gruppen etc. kennen. Persönlich fand ich den *Workshop IV* am besten, weil man hier selbst aktiv werden konnte.

Die Interviews führte Özlem Efe, Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e. V., Frankfurt am Main.